

Lars Wissenbach und Johannes Schädler

Soziale Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit

Wechselseitige Notwendigkeiten und Chancen

Einleitung

Fortschreitende Prozesse der Globalisierung gesellschaftlicher Strukturen gehen einher mit neuen, komplexer werdenden Problemzusammenhängen, die auch Anforderungen an die Entwicklung internationaler und transnationaler Perspektiven in der Sozialen Arbeit beinhalten. Auf der lokalen Ebene ist Soziale Arbeit zunehmend mit globalen Herausforderungen wie Flucht, ethnischen und rassistischen Konflikten, steigender sozialer Ungleichheit innerhalb von Staaten und Exklusionserfahrungen von Teilen der Bevölkerung sowie weltweiten demographischen Prozessen, Umweltkatastrophen und Pandemien konfrontiert (vgl. Lutz/Wagner 2009, 7). Die Soziale Arbeit ist dabei allerdings keineswegs nur in einer Zuschauerrolle zu verstehen. Vielmehr ist sie als Wissenschaft und Profession selbst Akteurin, die über Ausbildung, Expertise, fachliche Standards und Organisation die weltweiten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Diskurse mitgestalten kann (vgl. Lutz/Wagner 2009, 9). Entstanden nach dem zweiten Weltkrieg, bildet die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ein noch relativ junges Arbeitsfeld

der internationalen Beziehungen, dessen Ziele und Motive sich in den letzten 60 Jahren immer wieder gewandelt haben (vgl. Klingebiel 2013, 5). Die soziale Dimension von Entwicklung und die Frage eines ausgewogenen Verhältnisses von Sozial- und Wirtschaftspolitik haben die Ausrichtung der EZ spätestens seit den 1970er Jahren durchgehend geprägt – wenn auch mit unterschiedlicher Intensität (vgl. Midgley 2009). Dabei verfolgt EZ das grundlegende Ziel einer nachhaltigen Anhebung des Lebensstandards von Menschen sowie die Reduzierung von Armut und sozialer Benachteiligung (vgl. Nuscheler 2012, 177 ff.).

Bemerkenswert, obgleich wenig überraschend zeigen sich deutliche Parallelen in Zielsetzungen der EZ und der Sozialen Arbeit. Diese beziehen sich zunächst grob betrachtet auf die gesellschaftliche Weiterentwicklung und Fragen sozialer Entwicklung, sozialer Gerechtigkeit, sozialer Sicherheit und sozialer Kohäsion. EZ nimmt Bezug auf menschenrechtlich orientierte Ansätze der Befähigung, der Teilhabe und des gleichberechtigten Zugangs zu Ressourcen und fokussiert dabei

häufig auf besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen (vgl. ebd.). Wie auch die EZ nimmt Soziale Arbeit Bezug auf die Stärkung von Selbstbestimmung und Ansätze der Befähigung, menschenrechtliche Prinzipien sowie soziale Gerechtigkeit und Vielfalt mit dem Ziel einer Verbesserung des Wohlergehens aller Menschen (vgl. DGSA 2005, IFSW 2014). Neu eröffnete Möglichkeiten und Chancen im Bereich internationaler Diskussionen, Entwicklungen und Austausch in der Sozialen Arbeit in Forschung und Praxis werden verstärkt genutzt. Dabei werden auch lokale Auswirkungen der Globalisierung durch die Soziale Arbeit zunehmend aus internationalen und transnationalen Perspektiven betrachtet. Internationale Bezüge in der Ausbildung und die Möglichkeiten von Auslandsstudien und -praktika, von Austausch auf der fachlichen Ebene und vor allem im postgradualen Bereich auch internationale Studienangebote nehmen zu (vgl. Lutz/Wagner 2009, 8). Darüber hinaus betreiben Hochschulen vermehrt Projekte mit ausländischen Partnern (vgl. ebd.). Vor diesem Hintergrund erscheint es ver-

wunderlich, dass die Felder der Sozialen Arbeit und der EZ, ungeachtet ihrer Berührungspunkte und Schnittmengen auf unterschiedlichen Ebenen, bisher weitgehend unverknüpft nebeneinander zu existieren scheinen (vgl. Lamprecht/Brungs 2014, 69).

Dieser Beitrag betrachtet Berührungspunkte und Schnittmengen in den Grundprinzipien, Zielsetzungen, Handlungsfeldern und Handlungsansätzen der Sozialen Arbeit und der internationalen EZ. Es wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der EZ als Aktionsraum für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit zugemessen werden kann. Dies beinhaltet auch eine Erörterung der Bedeutung der EZ in der Ausbildung von Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeitern und Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen. Im Folgenden wird zunächst die Bedeutung der sozialen Dimension von Entwicklung seit den Anfängen der EZ in den 1950er Jahren nachgezeichnet. Anschließend werden entlang der Berührungspunkte und Schnittmengen der Sozialen Arbeit und der EZ Potentiale und Herausforderungen für eine Verbindung der beiden Felder skizziert. Das Fazit formuliert schließlich eine Empfehlung an die akademischen Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit.

Die soziale Dimension internationaler Entwicklungszusammenarbeit

Im allgemeinen Verständnis dient EZ dazu, Länder in ihren Bemühungen um soziale und wirtschaftliche Fortschritte zu unterstützen (vgl. Klingebiel 2013, 5). Ein neueres Verständnis von EZ geht von einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe aus, bei der die Ziele von Entwicklungsmaßnahmen von Gebern und Empfängern von Entwicklungsleistungen gemeinsam entwickelt werden. Gleiches gilt für die prinzipiell gemeinsam zu tragende Verantwortung für die Umsetzung von Entwicklungsmaßnahmen und Verände-

rungsprozessen, die aber immer stärker bei den Empfängern liegen soll (vgl. ebd., Sangmeister/Schönstedt 2010, 42 f.). Die Absichten der sogenannten Geberländer in einer solchen Konstellation der Zusammenarbeit variieren in einem teilweise komplexen Zusammenspiel aus humanitären, außenpolitischen, ökologischen, ökonomischen und militärstrategischen Motiven (vgl. ebd.; Klingebiel 2013, 5). Neben den Absichten wird nicht nur die Wirksamkeit einzelner Entwicklungsmaßnahmen häufig kritisiert, auch die Entwicklungszusammenarbeit als Ganzes wird immer wieder in Frage gestellt (siehe z.B. Easterly 2006; Shikwati 2006; Moyo 2009). Während einzelne Entwicklungsmaßnahmen häufig als erfolgreich evaluiert werden, können Wirkungsevaluierungen auf der Makroebene eine Wirkung staatlicher EZ auf das Wohlfahrtsniveau von Ländern mit niedrigem Durchschnittseinkommen nicht belegen (vgl. Faust 2010). Was genau als öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance / ODA) bezeichnet werden darf und welche Länder als ‚Entwicklungsländer‘¹ gelten, wird durch den Entwicklungsausschuss (Development Assistance Committee / DAC) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Organisation for Economic Co-operation and Development / OECD) auf der Basis vereinbarter Kriterien festgelegt (vgl. OECD/DAC 2008). Ein zwar unpräzises aber zentrales Kriterium legt in diesem Rahmen u.a. fest, dass ODA-Leistungen der wirtschaftlichen Entwicklung oder der Verbesserung des Lebensstandards dienen müssen (vgl. ebd.).

Einen zentralen Referenzrahmen für die EZ bis zum Jahr 2030 bildet die im Herbst 2015 durch die Vereinten Nationen verabschiedete Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Sie umfasst 169 globale Zielvorgaben und baut auf den Millenniumsentwicklungszielen (2000-2015)

auf. Die Zielvorgaben der Agenda „tragen in ausgewogener Weise den drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung Rechnung: der wirtschaftlichen, der sozialen und der ökologischen Dimension“ (UN 2015, Präambel). Die Agenda fordert die Befähigung zur Selbstbestimmung aller Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderung, Ethnizität, Herkunft, Religion oder wirtschaftlichem oder sonstigem Status sowie die Förderung ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Teilhabe. Basierend auf dem Kernprinzip ‚leave no one behind‘ (niemanden zurücklassen) richtet die Agenda den Blick insbesondere auf die am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen (vgl. UN 2015, Präambel, 10.2). Dieser explizite Fokus der EZ auf soziale Dimensionen von Entwicklung ist nicht neu. Die Anfangsjahre der Entwicklungszusammenarbeit waren zunächst durch die Vorstellung geprägt, durch politische Maßnahmen schnelles wirtschaftliches Wachstum zu bewirken, welches durch einen ‚trickle-down Effekt‘ den Lebensstandard der Bevölkerung verbessert (vgl. Midgley 2009, 155). Das Phänomen ‚ungleichzeitiger Entwicklung‘ machte schnell deutlich, dass schnelles wirtschaftliches Wachstum die Einkommen und Lebensstandards nur weniger Menschen begünstigte, während ein Großteil der Bevölkerung von der wirtschaftlichen Entwicklung nicht profitierte (vgl. ebd.). Spätestens in den 1970er Jahren wurde anerkannt, dass ein ausgewogenes Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik notwendig ist, um sicherzustellen, dass breitere Teile der Bevölkerung von wirtschaftlichem Wachstum profitieren können (vgl. ebd.). Die Bestrebungen, den sozialen Bedürfnissen von Menschen in Verbindung mit Prozessen wirtschaftlicher Entwicklung zu entsprechen, werden als ‚Soziale Entwicklung‘ bezeichnet (vgl. ebd.).

Die Vorstellung, sozialen Fortschritt durch Planung zu erreichen, geht zeitlich weit vor die Anfänge der EZ zurück, entwickelte in diesem Rahmen allerdings klare Konturen. Bereits in den 1950er Jahren sollten erste soziale Versorgungs- und gemeindebasierte Programme in Westafrika soziale Projekte mit wirtschaftlichen Zielen verbinden und wirtschaftliches Wachstum unterstützen. Verschiedene Organisationen der Vereinten Nationen unterstützen in den 1960er und 1970er Jahren weltweit verstärkt gemeindebasierte Programme mit der Absicht, Soziale Sicherungssysteme direkt mit wirtschaftlicher Entwicklung zu verbinden (vgl. Midgley 2009, 157). Soziale Entwicklung wurde auch im Feld der EZ explizit zu einem Gegenstand von Planung. In diesem Rahmen wurden unterschiedliche Ansätze, wie das Konzept einer integrierten sozioökonomischen Planung, die ‚Grundbedürfnisstrategie‘ oder das Modell ‚Neuverteilung mit Wachstum‘ entwickelt, welche die Kerneideen Sozialer Entwicklung unterstützten (vgl. ebd., 158).

Auslöser eines verstärkten Fokus auf die soziale Dimension von Entwicklung seit den 1970er Jahren war auch ein Bericht der durch die Weltbank beauftragten ‚Commission on International Development‘ (‚Pearson-Bericht‘ 1969). Der Bericht bilanziert die Resultate von 20 Jahren Entwicklungspolitik, beschrieb eine Vergrößerung der Armut weiter Bevölkerungsteile und konstatierte eine Instrumentalisierung der Entwicklungszusammenarbeit für außenpolitische und außenwirtschaftliche Interessen der Geberländer (vgl. Commission on International Development 1969, Nuscheler 2012, 175). Gleichzeitig wurden gemeindebasierte Entwicklungsprogramme in den 1970er Jahren zunehmend dafür kritisiert, dass sie Ursachen von Ungleichheit und Unterdrückung sowie eine Verbesserung der Lebensqualität nicht angesemes-

sen adressierten (vgl. Midgley 2009, 158; Pawar/Cox 2009, 27 f.). Auf diese Kritik folgte ein stärkerer Fokus auf die Beteiligung der lokalen Bevölkerung bei der Planung und Umsetzung lokaler Entwicklungsprogramme sowie eine stärkere Hinterfragung etablierter Machtstrukturen (vgl. ebd.). Damit ging eine Verlagerung in der Umsetzung solcher Programme auf nichtstaatliche Organisationen und ein Rückzug staatlicher Umsetzungsaktivitäten in diesem Bereich einher (vgl. ebd.). Geprägt durch den Aufstieg neoliberaler Ansätze und den Rückgang staatlicher Investitionen in wirtschaftliche und soziale Bereiche wurde der Ansatz Sozialer Entwicklung in seiner Bedeutung im Kontext der EZ der 1980er Jahre weiter zurückgedrängt. Während die Armut in den ‚Nehmerländern‘ der EZ anstieg, wurden sozialpolitische Ansätze wie die Grundbedürfnisstrategie als ‚Armenpolitik‘ und ‚Sozialklimbim‘ abgewertet (vgl. Nuscheler 2012, 175).

Erst in den 1990er Jahren erfolgte schließlich die feste Etablierung eines umfassenden Entwicklungsbegriffs, der neben ökonomischer auch politische, soziale, kulturelle und ökologische Entwicklung als zentrale Eckpfeiler beinhaltete. Durch den Human Development Report 1990 (UNDP 1990) wurde erneut ein Fokus auf die Integration sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungsziele gelegt. Im Rahmen des Weltgipfels für Soziale Entwicklung 1995 in Kopenhagen und der Kopenhagener Deklaration (UN 1996) wurden die Mitgliedsstaaten aufgefordert, konkretere Schritte zur Reduzierung von Armut und für soziale Integration und sozialen Fortschritt zu unternehmen (vgl. Midgley 2009, 159 f.). Diese Beschlüsse bildeten die Grundlage für die Verabschiedung der Millenniumsentwicklungsziele (2000-2015) (UN 2000), welche einen expliziten Fokus auf die Reduzierung von Armut und Kernaspekte Sozialer Entwicklung legten

(vgl. ebd.; Pawar/Cox 2009, 27 f., 29; Nuscheler 2012, 175). Die Hinwendung zum Konzept der Sozialen Entwicklung erzeugte eine neue Aufmerksamkeit für Aspekte der sozialen Kohäsion sowie für die Rolle und Funktionsfähigkeit von Familien und informellen Gemeinschaften in Entwicklungsprozessen (vgl. Pawar/Cox. 2009, 29). Zusätzlich veränderte die Etablierung menschenrechtlicher Ansätze die Perspektive der EZ. Kern einer menschenrechtlichen Entwicklungspraxis ist es, einzelne Menschen in ihren Fähigkeiten, ihre Rechte einzufordern und zu verwirklichen, genauso zu unterstützen wie staatliche Institutionen darin, ihre menschenrechtlichen Verpflichtungen anzuerkennen und zu erfüllen. Dabei wird vor allem ein Augenmerk auf besonders benachteiligte oder ausgegrenzte Personengruppen gelegt (vgl. DIMR o.Jg., BMZ 2011).

Soziale Entwicklung als Konzept und Handlungsansatz

Wie lässt sich nun ein konzeptioneller Rahmen Sozialer Entwicklung beschreiben? Die Auseinandersetzung mit Sozialer Entwicklung war zunächst vorwiegend mit praktischen Fragestellungen befasst und wurde theoretisch und konzeptionell lange Zeit nicht systematisch aufgearbeitet. Es gab keine Einigkeit über Ziele, Werte und Ideale Sozialer Entwicklung, und es schien unklar, welche programmatischen Konzepte unter dem Ansatz verortet werden können (vgl. Midgley 2009, 160). Mit der erneuten stärkeren Bezugnahme auf Soziale Entwicklung seit den neunziger Jahren erfolgten allerdings Versuche, theoretische Grundlagen Sozialer Entwicklung stärker zu systematisieren. Pawar und Cox (2009, 29 ff.) beschreiben vier zentrale Charakteristika Sozialer Entwicklung, die sich insbesondere seit den 1990er Jahren herausgebildet haben:

Integrierter Entwicklungsansatz:

Soziale Entwicklung beschreibt einen umfassenden und integrierten Entwicklungsansatz, der ein Gegengewicht zu einer dominanten, vorwiegend ökonomisch ausgerichteten Entwicklungspolitik bildet.

Menschenrechtsbasierter Ansatz:

Soziale Entwicklung beschreibt einen Werte- / Menschenrechtsbasierten Ansatz. Soziale Entwicklung wird eng verknüpft mit Ansätzen der Partizipation, sozialer Gerechtigkeit, oder einem Entwicklungsbegriff, der sich explizit auf den Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, Beschäftigung, Armutsbekämpfung und eine angemessene Lebensqualität für alle Menschen bezieht. Das Konzept beinhaltet einen starken Menschenrechtsbezug, der sich aus einem Fokus auf soziale Gerechtigkeit zunehmend zu einem eigenständigen Menschenrechtsbasierten Ansatz weiterentwickelt hat.

Multi-Ebenen-Ansatz:

Soziale Entwicklung beschreibt einen Multi-Ebenen Ansatz. Internationale, regionale, nationale und lokale Prozesse beeinflussen soziale Entwicklung, wobei die lokale Ebene den entscheidenden Bezugsrahmen für die Gestaltung der Lebensbedingungen der Menschen bildet. Allerdings kommt insbesondere der Interaktion der genannten Ebenen eine zentrale Bedeutung zu. Entwicklungen auf internationaler Ebene entfalten häufig Wirkungen auf lokaler Ebene. Gleichzeitig werden Bedürfnisse der Menschen auf lokaler Ebene sichtbar, welche die Grundlage für die Planung internationaler Entwicklungsinitiativen bilden sollten. Das Verhältnis zwischen nationaler und lokaler Ebene ist zudem durch einen Bedeutungsgewinn des Subsidiaritätsprinzips zu betrachten, das ein Verhältnis zwischen nationaler und lokaler Verant-

wortung, Planung und Implementierung beschreibt, welches die Bedeutung der lokalen Ebene in besonderer Weise respektiert.

Proaktiver Planungsansatz:

Soziale Entwicklung beschreibt einen antizipativen und proaktiven Planungsansatz. Ziel des Planungsansatzes ist der Aufbau starker, produktiver und integrierter Gemeinschaften und Gesellschaften. Der Umsetzungsprozess wird koordiniert durch eine starke internationale Gemeinschaft und ggf. regionale Akteure. Der Prozess der sozialen Entwicklung soll dabei von einer abstrakten Vision bzw. einem bestimmten Gesellschaftsbild, breit gefassten Entwicklungszielen und abgestimmten Prozessprinzipien, wie beispielsweise einem partizipativen, demokratischen und gleichberechtigenden Ansatz, ausgehen.

Einen entscheidenden Beitrag zur Systematisierung theoretischer Grundlagen und zur Erarbeitung von Prinzipien Sozialer Entwicklung leistete in den 1990er Jahren insbesondere James Midgley. Midgley formulierte in seinen Arbeiten fünf grundlegende Prinzipien (vgl. Midgley 2009, 166 ff.):

Anhebung des Lebensstandards:

Die Zielsetzung der Anhebung des Lebensstandards sowie der Bekämpfung von Armut und sozialer Benachteiligung verbunden mit klaren Bezügen zu Menschenwürde, Menschenrechten, Solidarität und sozialer Kohäsion.

Inklusive Veränderungsprozesse:

Der Fokus auf inklusive Veränderungsprozesse bzw. progressiven Wandel in Bezug auf dynamische und integrierte Prozesse sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung und die Ablehnung karitativer ausgerichteter Wohlfahrtsansätze.

Integrierte Interventionen:

Die zentrale Rolle der Planung zielgerichteter Interventionen verbunden mit der Stärkung von Gemeinschaftsinstitutionen und demokratischer Beteiligung der Menschen als Gegenentwurf zu neo-liberalen Entwicklungsthesen.

Universalität:

Die besondere Bedeutung der Universalität und Inklusivität von Entwicklung bzw. das in den Blick nehmen aller Menschen, des Gemeinwesens und der Gesellschaft als Ganzes.

Produktive Gerechtigkeit / Social investment:

Der produktive Charakter bzw. das ‚Social Investment‘ zur Förderung wirtschaftlicher Beteiligung und die Anhebung der Lebensstandards nicht nur einzelner Personen, sondern für das Gemeinwesen und die Gesellschaft.

Das Konzept sozialer Entwicklung, das sich auf der Basis der hier erläuterten Charakteristika und Prinzipien herausgebildet hat, beschreibt einen umfassenden Entwicklungsansatz. Inwiefern eine Umsetzung dieses Ansatzes über die Rhetorik und Vision hinaus praktische Wirkung im Rahmen der internationalen EZ entfaltet, gilt es jedoch zu hinterfragen. Betrachtet man die Ziel- und Schwerpunktsetzungen der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, so lassen sich die genannten Charakteristika durchaus klar identifizieren. Die Agenda beschreibt einen integrierten Entwicklungsansatz, indem sie drei Dimensionen nachhaltiger Entwicklung, die wirtschaftliche, soziale und ökologische Dimension verknüpft. Die Zielsetzungen der Agenda rufen zu zielgerichteten Maßnahmen in diesen drei Bereichen auf. Die Agenda ist explizit auf die Verwirklichung der Menschenrechte aller Bevölkerungsgruppen und die Anhebung der Lebens-

standards ausgerichtet (siehe UN 2015, para. 10, 19, 24). Als Kern der Agenda 2030, beschreiben die Sustainable Development Goals einen Katalog universeller und transformativer Zielvorgaben, indem sie explizit alle Bevölkerungsgruppen adressieren, beispielsweise durch die Unterstützung der Konzepte ‚Universal Health Coverage‘ oder der ‚Social Protection Floor‘ Initiative. Das Kernprinzip der Agenda, ‚niemanden zurücklassen‘, unterstreicht die Forderungen nach inklusiven Veränderungsprozessen und macht deutlich, dass die Zielsetzungen erst dann als erreicht gelten können, wenn sie für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen erreicht sind. Die Agenda bildet auch eine klare Orientierung für nationale und subnationale Planungsprozesse und fordert die Mitgliedsstaaten auf, proaktive und integrierte Planungsprozesse zur Umsetzung der Agenda anzustoßen (UN 2015, para. 78).

Schnittmengen von Entwicklungszusammenarbeit und Sozialer Arbeit

Wie lassen sich nun auf Basis der erläuterten Entwicklung eines sozialen Entwicklungsansatzes theoretische und praktische Berührungspunkte und Schnittmengen Sozialer Arbeit mit dem Feld der EZ beschreiben? Zielsetzungen, Grundprinzipien und Leitmotive von EZ und Sozialer Arbeit und deren Veränderungen im Laufe der Zeit weisen – wie bereits festgestellt – klare Parallelen und Gemeinsamkeiten auf. Zielsetzungen beider Felder beziehen sich auf Veränderungsprozesse, die auf die Reduzierung von Armut und die Anhebung des Lebensstandards, den Abbau von Ungleichheiten, Diskriminierung und Benachteiligung ausgerichtet sind. Sie beziehen sich vor allem auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen, den Abbau stigmatisierender, marginalisierender und armutsbefördernder Zustände sowie die Schaffung von Zugängen zu Chancen

und Ressourcen. Zur Erreichung dieser Zielsetzungen beziehen sich beide Felder in ihren Leitmotiven und Grundprinzipien auf die Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und eine menschenrechtliche Orientierung, soziale Kohäsion, einen Do-No-Harm Ansatz sowie auf Leitmotive der Partizipation, Inklusion und Befähigung.

Auch auf der Ebene thematisch-sektoraler Handlungsfelder treten deutliche Parallelen hervor. Aktivitäten der Sozialen Arbeit wie auch der EZ sind in Sektoren wie Gesundheit, Bildung und Soziale Sicherung verankert. Beide Felder bearbeiten verstärkt Querschnittsthemen wie Armut und soziale Ungleichheit, soziale Inklusion und Gender. Sie beziehen sich auf die gesamte Lebensspanne oder einzelne Lebensphasen, Übergänge zwischen Lebensphasen und damit verbundene Risiken und richten ihren Blick auf Individuen, Familien, soziale Gruppen und Gemeinschaften, die Wechselwirkungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt sowie gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge.

Auf der Ebene der Theorie- und Handlungsansätze sind beide Felder gewissermaßen inter- und transdisziplinär angelegt und bedienen sich neben einer eigenen Theoriebildung (Development Studies / Sozialpädagogik bzw. Wissenschaft der Sozialen Arbeit) aus einem breiteren Spektrum wissenschaftlicher Theorien und wissenschaftlicher Forschung. Deutliche Überschneidungen zeigen sich beispielsweise in der Bezugnahme auf eine menschenrechtsorientierte Theoriebildung und Praxis sowie Theorien und Handlungsansätze in den Bereichen Teilhabe/Partizipation, Selbsthilfe, Empowerment, Capacity Development, Organisationsentwicklung und Ressourcenorientierung. Ansätze der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, der Gemeinwesenarbeit und des Community Development finden in der

EZ gleichermaßen Beachtung wie in der Sozialen Arbeit.

Distanzverhältnis von Entwicklungszusammenarbeit und Sozialer Arbeit

Begibt man sich im Feld der EZ auf Spurensuch nach der Bedeutung Sozialer Arbeit, so wird man bereits in den Anfangsjahren der EZ fündig. Seit den 1950er Jahren waren Sozialarbeiter*innen in Soziale Entwicklungsprogramme in Afrika und später weltweit eingebunden und haben einen Beitrag zur Verbreitung dieses Ansatzes geleistet (vgl. Midgley 2009, 156). Die Anzahl professionell ausgebildeter Sozialarbeiter*innen in diesen sozialen Entwicklungsprogrammen blieb jedoch auch mit Bedeutungszunahme der Sozialen Dimension von Entwicklung vergleichsweise gering. Gleichzeitig wurde der Ansatz der Sozialen Entwicklung durch Theorieentwicklung und Praxis professioneller Sozialer Arbeit nicht übernommen. Betrachtet man beispielhaft aktuelle Strategie- und Konzeptpapiere des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), finden sich keinerlei Bezüge zu Sozialer Arbeit, auch nicht im Rahmen der deutschen Zusammenarbeit in Feldern der Sozialpolitik im allgemeinen und sozialen Sicherungssysteme im Speziellen. Auch in den Organisationen der deutschen staatlichen EZ trifft man professionell ausgebildete Sozialarbeiter*innen vergleichsweise selten.² Im Onlinebewerbungsverfahren der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), einer Durchführungsorganisation des BMZ, steht beispielsweise Soziale Arbeit als Studienfach bzw. professioneller Hintergrund im entsprechenden Auswahlmenü nicht zur Wahl.

Jedoch auch aus Perspektive der Sozialen Arbeit lässt sich eine relativ geringe Bedeutung der EZ als potentielles Handlungsfeld konstatieren. Betrachtet man

Publikationen und Mitteilungen der internationalen, europäischen und deutschen Verbände der Sozialen Arbeit so fällt auf, dass sich kaum Bezüge zu Diskursen, Rahmendokumenten oder Veranstaltungen der EZ finden. Die Global Agenda for Social Work and Social Development (IFSW/IASSW/ICSW 2012) nimmt sehr wohl Bezug auf die Unterstützung der Sozialen Arbeit für die Umsetzung der Millenniumentwicklungsziele (2000-2015) und die Unterstützung des ‚post-2015 Prozesses‘, welcher 2015 schließlich in der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung mündete. Gleichzeitig finden sich dennoch wenige Belege für eine fortlaufende Auseinandersetzung mit dem Feld der Entwicklungszusammenarbeit. So befasste sich die International Federation of Social Workers erst kürzlich erstmalig im Rahmen eines Side-Events zum UN High Level Political Forum mit Fragen zur Rolle von Sozialarbeiter*innen bei der Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene (siehe IFSW 2017). Im Rahmen der deutschen und europäischen Verbände findet man keine Bezugnahme auf die EZ. Betrachtet man darüber hinaus die Ausbildung von Sozialarbeiter*innen an deutschen Hochschulen, wird ebenfalls eine geringe Bedeutung der EZ für die Soziale Arbeit deutlich. So finden sich eigenen Recherchen zur Folge in der Ausgestaltung der Studiengänge der Sozialen Arbeit nur sehr vereinzelt explizite Bezugnahmen auf das Feld der EZ als Handlungsfeld und potentielles Arbeitsfeld der Absolventinnen und Absolventen. Gleichzeitig taten sich Hochschulen in der Vergangenheit vereinzelt schwer, ihren Studierenden Praktika in EZ-Organisationen anzuerkennen, wenn diese sich außerhalb klassischer Praxisfelder der Sozialen Arbeit bewegten.³

Kooperationspotentiale zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Sozialer Arbeit

Mit der oben beschriebenen Trendwende hin zu einem umfassenden Entwicklungsbegriff mit einem Fokus auf Aspekte sozialer Entwicklung gehen Chancen und Notwendigkeiten einher, die EZ stärker innerhalb der Sozialen Arbeit zu verankern. Themenfelder, Theorien und Handlungsansätze der Sozialen Arbeit haben in ihrer Bedeutung für die EZ deutlich zugenommen. Das Grundprinzip ‚niemanden zurücklassen‘ der Agenda 2030 weist auch auf Verfehlungen vergangener EZ-Ansätze hin, die insbesondere benachteiligte Bevölkerungsgruppen auf lokaler Ebene häufig nicht angemessen erreicht haben. Pawar & Cox (2009) messen der Sozialen Arbeit eine sehr bedeutsame Rolle zu, wenn es darum geht, Maßnahmen der EZ auf der lokalen Ebene nachhaltig umzusetzen. Gleichzeitig sehen sie in der stärkeren Einbeziehung des Ansatzes lokaler Sozialer Entwicklung großes Potential für eine weitere Internationalisierung der Profession der Sozialen Arbeit selbst (vgl. ebd). Sozialarbeiter*innen verfügen „über Fertigkeiten, die sie im Entwickeln und Einführen solcher Programme besonders effektiv machen. Sie sind dazu ausgebildet, mit Menschen zu arbeiten und die Dynamik von Gruppen und Gemeinschaften zu verstehen und können zudem auf weitreichende Erfahrungen auf dem Gebiet der Sozialen Entwicklung zurückgreifen“ (Midgley 2009, 169).

Die Verankerung von Kernaspekten sozialer Entwicklung in der Agenda 2030 und den Sustainable Development Goals bildet Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit an aktuelle Diskurse der internationalen EZ. Ein integrierter Fokus auf ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen von Entwicklung und insbesondere Inklusion als Grundprinzip bilden hier klare Bezugspunkte für

die Soziale Arbeit. Dies wird unterstützt durch eine systemischere und universellere Ausrichtung von Ansätzen der EZ in den vergangenen zehn Jahren, auf die in der Agenda 2030 explizit Bezug genommen wird. Dazu zählen die Education for All (EFA) Bewegung unter Federführung der UNESCO, der Fokus auf die Stärkung von Gesundheitssystemen und den universellen Zugang zu Gesundheitsversorgung (Universal Health Coverage / UHC) oder die Social Protection Floor Initiative der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization / ILO). Der breitere Fokus auf die nachhaltige, inklusive Ausgestaltung und Stärkung von sozialen Unterstützungssystemen in diesen Bereichen erfordert entsprechende Theoriebildung. Aufgeworfen wird zudem auch die Frage nach Fachpersonal und aufgabengerechten Qualifizierungsprofilen für EZ-Aufgaben im Bereich der Entwicklung Sozialer Dienste oder in Aufbauprozessen nachhaltiger Bildungs-, sozialer Sicherungs- und Gesundheitssysteme.

Für die Curriculaentwicklung erfordert dies eine intensive Auseinandersetzung mit spezifischen professionellen Anforderungen an Soziale Arbeit im Feld der EZ. Dabei sollten insbesondere Wissensbestände und Sensibilität für die internationale Vielfalt von Dienstleistungsansätzen und sozialen Sicherungssystemen vermittelt werden. So erfordert ein Gesundheitssystem, welches einen universellen Zugang gewährleisten soll, die Ausbildung und Beschäftigung von Fachpersonal weit über Ärzte und Pflegepersonal hinaus. Ein universeller Zugang zu einem sozialen Sicherungssystem, welches sich unter Bedingungen traditionell informell ausgerichteter Unterstützungsroutinen entwickelt, erfordert den Dialog und die unmittelbare professionelle Zusammenarbeit mit Zielgruppen. Während in Ländern mit hohem Durchschnittseinkommen die Komplexität sozialer Sicherungssys-

teme häufig soziale Dienste erfordert, die ein Bindeglied zwischen Sozialverwaltung und Zielgruppen sozialer Sicherung bilden, geht es in Partnerländern der EZ häufig auch darum, elementar notwendige Dienste im Rahmen eines umfassenderen Systems verfügbar zu machen (vgl. IFSW 2016). Soziale Arbeit kann auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung sozialer Sicherungssysteme auf Basis der Bedarfe ihrer Zielgruppen leisten. Neue Möglichkeiten ergeben sich diesbezüglich insbesondere auch durch fortschreitende Dezentralisierungsprozesse in vielen Partnerländern der EZ. Häufig durch EZ-Aktivitäten unterstützt, bieten diese Möglichkeiten, Aspekte lokaler Sozialpolitik stärker in den Blick zu nehmen.

Richtet man den Blick auf die Interessen und subjektiven beruflichen Perspektiven der Studierenden der Sozialen Arbeit an deutschen Hochschulen, so scheint es, dass das Interesse der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Fragestellungen der EZ bisherige Angebote im Bereich der Lehre bei weitem übersteigt.⁴ Viele Studierende sammeln bereits praktische Erfahrungen in EZ-Organisationen im In- und Ausland, können dies teilweise zwar als Praktika anerkennen lassen, finden im Studium aber selten einen Rahmen, um Interessen und gemachte Erfahrungen in Bezug auf im Studium gelehrt Theorie angemessen zu reflektieren. Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit definierte bereits 2005 in ihrem ‚Kerncurriculum Soziale Arbeit‘ sieben zentrale Studienbereiche für das Studium der Sozialen Arbeit (siehe DGSA 2005). Dabei ist im Studienbereich ‚Handlungsfelder und Zielgruppen Sozialer Arbeit‘ auch die Entwicklungszusammenarbeit als Handlungsfeld benannt (vgl. ebd., 8). Dies hat sich allerdings bisher nur ansatzweise in der Ausbildungspraxis niedergeschlagen. Da entsprechende Studienangebote in den

Ausbildungsgängen der Sozialen Arbeit fehlen, erscheint eine systematische Ausrichtung des Studiums auf den Schwerpunkt EZ und Soziale Arbeit auf der Basis aktueller Curricula kaum möglich. Dies erscheint umso problematischer, als die EZ auch für Sozialarbeiter*innen ein vielfältiges Berufsfeld bildet. Konkrete Praxisfelder für Sozialarbeiter*innen finden sich in der EZ keineswegs nur auf der lokalen Umsetzungsebene von Entwicklungsprojekten. Ausgebildet für die Bearbeitung komplexer sozialer Problemlagen und Veränderungsprozesse können Sozialarbeiter*innen einschlägiges Fachwissen sowie Praxisansätze mitbringen, die systemisch ausgerichtet, lebenswelt- und lebenslagenbezogen und menschenrechtlich orientiert sind. Dem Grunde nach verfügen sie über praktische auch interkulturelle Beratungskompetenz für die Vermittlung zwischen Akteuren auf unterschiedlichen Ebenen und auch über Ebenen hinweg. Darüber hinaus beinhaltet ihr professionelles Profil auch Wissen in Bezug auf die Planung, das Monitoring und die Evaluierung von Programmen und Projekten im sozialen Bereich. Diese breit aufgestellten Kompetenzen qualifizieren Sozialarbeiter*innen prinzipiell für sektor- und themenspezifische Fachberatung von Akteuren der EZ im In- und Ausland, beispielsweise in den Themenfeldern Gesundheit, Bildung und Soziale Sicherung. Sie ermöglichen Tätigkeiten im Bereich der Gemeinwesenarbeit, der Qualifizierung und Organisationsentwicklung, der anwaltschaftlichen Arbeit für bestimmte Zielgruppen, der Bewusstseinsbildung und Fortbildung und auch der Kampagnenarbeit. Darüber hinaus weisen Maßnahmen im Bereich der Humanitären Hilfe i.d.R. zahlreiche Schnittstellen zu klassischen Tätigkeitsfeldern von Sozialarbeiter*innen auf.

Herausforderungen der Verknüpfung von Entwicklungszusammenarbeit und Sozialer Arbeit

Trotz der dargelegten Berührungspunkte und Schnittmengen der Sozialen Arbeit und der EZ, zeigen sich eine Reihe von Herausforderungen, die einem Bedeutungszuwachs Sozialer Arbeit im Feld der EZ und vice versa entgegenzuwirken scheinen. Vertreter*innen des Ansatzes Sozialer Entwicklung kritisieren insbesondere einen nicht ausgewogenen Fokus Sozialer Arbeit auf die Bearbeitung individueller Problemlagen, ohne gleichzeitig die Wechselwirkungen von Individuum und Umwelt sowie gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge ausreichend in den Blick zu nehmen (siehe beispielsweise Midgley 2009). So wird der Sozialen Arbeit vorgeworfen, überwiegend die Symptome tief verwurzelter Problemlagen, anstatt die Probleme bzw. deren Ursachen selbst zu bearbeiten. „Leider ist dieser einzigartige Ansatz [Soziale Entwicklung] bei SozialarbeiterInnen besonders in den Industriestaaten nicht gut bekannt und wird selten zur Förderung des Gemeinwohls eingesetzt. Sogar in den Entwicklungsländern, wo Soziale Entwicklung bekannter ist, wird der Ansatz in der Praxis wenig angewandt. Die meisten SozialarbeiterInnen des Globalen Südens sind in Einrichtungen beschäftigt, die sich auf die Bearbeitung persönlicher und familiärer Probleme spezialisiert haben. Viele dieser Probleme hängen aber mit Armut und Mangel zusammen, weshalb der Ansatz Sozialer Entwicklung einen Beitrag zur Verbesserung der Situation der KlientInnen leisten kann“ (Midgley 2009, 169). Aus Perspektive der EZ heben Pawar & Cox (2009, 25) hervor, dass diese von Beginn an den Fokus auf soziale Entwicklungsprozesse auf lokaler Ebene vernachlässigt habe, zum Nachteil der Lebensbedingungen der Menschen in den Partnerländern der EZ. Immer noch wird

kritisiert, dass großangelegte Entwicklungsprogramme häufig die Bedarfe der lokalen Ebene bzw. der Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen nicht angemessen adressieren und diese als Objekte in einem Entwicklungsprozess verstehen, anstatt sie in Planung und Umsetzung einzubeziehen (siehe z.B. Bardhan & Mookherjee 2015). Bei einer Betrachtung der aktuellen Handlungsfelder und Maßnahmen deutscher staatlicher Entwicklungszusammenarbeit, die sich vorwiegend im Bereich von Systemberatungen auf der nationalen Ebene der Partnerländer bewegen, lässt sich ein entsprechendes Defizit in Bezug auf soziale Entwicklungsaktivitäten, welche explizit auch die lokale Ebene adressieren, zumindest vermuten. Pawar und Cox (2009, 32) kritisieren zudem einen nach wie vor starken Fokus der internationalen EZ auf makroökonomische Entwicklungen, welcher sich entsprechend auch auf die in der EZ vertretenen Professionen auswirkt. Die oben angedeutete systemischere Ausrichtung findet zwar statt, dennoch bleibt eine starke Sektoralisierung der EZ bestehen. Diese zeigt sich international dadurch, dass das Personal in den Sektoren durch Professionelle aus den entsprechenden Leitdisziplinen geprägt wird (z.B. Ärzte, medizinisches Pflegepersonal und Public Health Spezialisten im Gesundheitsbereich). Demgegenüber steht eine Soziale Arbeit, die eine Querschnittsperspektive einnimmt und jenseits sektoralisierter Begrenzungen von einer Gesamtschau konkreter örtlicher Lebensbedingungen und sozialer Probleme ausgeht. Schon diese knappen Hinweise zeigen, dass die Soziale Arbeit als lebensweltlich ausgerichtete Disziplin wertvolle Perspektiven in eine wirksame EZ-Arbeit einbringen kann.

Fazit

In diesem Beitrag wurde versucht, die Sinnhaftigkeit und bestehende Chancen deutlich zu machen, die sich mit einer stärkeren Einbeziehung der Sozialen Arbeit in die internationale EZ verbinden. Es wurde auf parallele konzeptionelle Entwicklungen und Schnittstellen in einer sich globalisierenden Weltgesellschaft hingewiesen, die alte und neue soziale Probleme produziert. Vor diesem Hintergrund und auf Basis der dargelegten Herausforderungen einer stärkeren wechselseitigen Bezugnahme der beiden Felder wird deutlich, dass von verschiedenen beteiligten Seiten und Akteuren darauf bisher nicht angemessen reagiert wurde. Zum einen wird das konzeptionelle Potential sozialarbeiterischer bzw. sozialpädagogischer Theorie und Praxis für die EZ durch andere Akteure und im Feld der EZ tätigen Professionen bislang nicht ausreichend wahrgenommen. Zum anderen wird im professionellen Diskurs der Sozialen Arbeit selbst die potentielle Bedeutung sozialarbeiterischer bzw. sozialpädagogischer Theorie und Praxis für die EZ sowie die EZ als Handlungs- und Berufsfeld der Sozialen Arbeit bisher kaum gesehen.

In diesem Zusammenhang besteht besonderer Handlungsbedarf auf Seiten der akademischen Ausbildungsinstitutionen der Sozialen Arbeit, die eine Notwendigkeit zur Überwindung einer vorwiegend nationalen Fokussierung der Ausbildungsgänge offensichtlich nicht zu erkennen scheinen. Globale Zusammenhänge werden in den Lehrangeboten häufig nicht hinreichend in den Blick genommen. Erforderlich erscheint insgesamt eine stärkere Internationalisierung der Ausbildungsgänge der Sozialen Arbeit. In diesem Zusammenhang erscheint es daher überfällig, in den Curricula den Themen der Entwicklungszusammenarbeit und ihrer Bedeutung für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit eine angemessene

Bedeutung zu geben. Die akademischen Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit könnten diesbezüglich eine wichtige Rolle für die Weiterentwicklung der Profession der Sozialen Arbeit spielen und auch dazu beitragen, die Potentiale sozialarbeiterischer bzw. sozialpädagogischer Theorie und Praxis für Akteure im Feld der EZ sichtbar zu machen und die entsprechenden Qualifikationsprofile von Sozialarbeiter*innen herauszustellen.

Anmerkungen

¹ Als ‚Entwicklungsländer‘ werden die zumeist nach ökonomischen Gesichtspunkten weniger entwickelten Länder in Relation zu den wirtschaftlich entwickelten Industrienationen bezeichnet. Einheitliche Merkmale oder eine allgemein verbindliche Definition des Begriffs existieren nicht. Wesentliche Kritik bezieht sich insbesondere auf den implizit normativ-wertenden Charakter des Begriffs. Im vorliegenden Text wird die Bezeichnung ‚Länder mit niedrigem Durchschnittseinkommen‘ verwendet.

² Diese Einschätzung beruht auf persönlichen Erfahrungen als Mitarbeiter einer Durchführungsorganisation der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit und der Auseinandersetzung mit Fragestellungen zur Bedeutung Sozialer Arbeit für die EZ in diesem Kontext.

³ Diese Einschätzung beruht auf persönlichen Erfahrungen in der Betreuung von Praktikant*innen aus Studiengängen der Sozialen Arbeit als Mitarbeiter einer Durchführungsorganisation der EZ.

⁴ Diese Einschätzung beruht auf subjektiven Erfahrungen als ehemaliger Studierender der sozialen Arbeit, als ehemaliger Koordinator eines studentischen Arbeitskreises ‚Entwicklungszusammenarbeit und soziale Dienste‘ sowie aus den Erfahrungen als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent in diesem Themenfeld, der entsprechende Lehrveranstaltungen an der Universität Siegen und an anderen Hochschulen durchführt und in einen kontinuierlichen Austausch mit Studierenden und Dozierenden zu diesem Thema steht.

Literatur

- Bardhan & Mookherjee (2015): Decentralization and development: dilemmas, trade-offs and safeguards. In: Ahmad & Brosio (2015): Handbook of Multilevel Finance. Cheltenham: Edward Elgar Publishing Ltd.
- BMZ (2011): Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik. BMZ-Strategiepapier 4/2011. http://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/archiv/reihen/strategiepapiere/Strategiepapier303_04_2011.pdf (16.11.2017)
- Commission on International Development (1969): Partners in development / report of the Commission on International Development. London: Pall Mall Press.
- DGSA (o.Jg.): Internationale Soziale Arbeit. DGSA Fachgruppe Internationale Soziale Arbeit <https://www.dgsa.de/fachgruppen/internationale-soziale-arbeit/> (16.11.2017)
- DGSA (2005): Kerncurriculum Soziale Arbeit. Eine Positionierung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit. https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/DGSA_Kerncurriculum_final.pdf (16.11.2017)
- DIMR (o.Jg.): Menschenrechtsansatz. <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/entwicklungspolitik/basiswissen/menschenrechtsansatz/> (16.11.2017)
- Easterly, William (2006): The White Man's Burden: Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done So Much Ill and So Little Good. London: Penguin.
- Faust, Jörg (2010): Wirkungsevaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 10/2010. Bpb
- IFSW/IASSW/ICSW (2012): The Global Agenda for Social Work and Social Development: Commitments to Actions. <http://ifsw.org/get-involved/agenda-for-social-work/> (16.11.2017)
- IFSW (2014): Global Definition of Social Work. <http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-social-work/> (16.11.2017)
- IFSW (2017): High Level Political Forum 2017, United Nations, New York Workshop to promote Social Workers Role for reaching the Sustainable Development Goals (SDGs). http://cdn.ifsw.org/assets/ifsw_55944-1.pdf (16.11.2017)
- Klingebiel, Stephan (2013): Entwicklungszusammenarbeit - eine Einführung. Bonn: DIE.
- Lamprecht, Paula/Brungs Matthias (2014): Bildung oder Brunnenbau. Eine kritische Analyse der Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika aus der Perspektive der Sozialen Arbeit. Herbolzheim: Centaurus.
- Moyo, Dambisa (2009): Dead Aid: Why aid is not working and how there is another way for Africa. London: Penguin.
- Nuscheler, Franz (2012): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, 7. Aufl. Bonn: Dietz

Wagner, Leonie / Lutz, Ronald (2009): Internationale Perspektiven für die Soziale Arbeit. Einleitung. In: Wagner, Leonie / Lutz, Ronald (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS. 7-14

Midgley, James (2009): Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit. In: Wagner, Leonie / Lutz, Ronald (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS. 155-172

OECD/DAC (2008): IS IT ODA?. <http://www.oecd.org/dac/stats/34086975.pdf> (16.11.2017)

Pawar, Manohar/Cox, David (2009): The Importance of Social Development for the Internationalization of Social Work. In: Homfeldt, Günther/ Reutlinger, Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung. Baltmansweiler: Schneider. 25-46

Sangmeister, Hartmut / Schönstedt, Alexa (2010): Entwicklungszusammenarbeit im 21. Jahrhundert. Baden-Baden: Nomos.

Shikwati, James (2006): Fehlentwicklungshilfe. In: Internationale Politik, 61, Nr. 4, 2006. <https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/article/getFullPDF/11925> (16.11.2017)

UNDP (1990): Human Development Report 1990. New York: Oxford University Press. http://hdr.undp.org/sites/default/files/reports/219/hdr_1990_en_complete_nostats.pdf (16.11.2017)

UN (1996): Copenhagen Declaration on Social Development. United Nations A/CONF.166/9. <http://www.un-documents.net/cope-dec.htm> (16.11.2017)

UN (2000): United Nations Millennium Declaration. UN General Assembly A/RES/55/2. <http://www.un.org/millennium/declaration/ares552e.pdf> (16.11.2017)

UN (2015): Transforming Our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development. UN General Assembly A/RES/70/1. <https://documents-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N15/291/89/PDF/N1529189.pdf?OpenElement> (16.11.2017)

Autoren



Johannes Schädler, Prof. Dr. phil. ist Geschäftsführer des Zentrums für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE) der Universität Siegen. Er lehrt in den Siegener Studiengängen der Sozialen Arbeit. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Teilhabeforschung, der integrierten Sozialplanung, der europäischen Vergleichsforschung in der Behindertenhilfe sowie der Entwicklung Sozialer Dienste in der Entwicklungszusammenarbeit. Prof. Schädler ist Sprecher des Departments Erziehungswissenschaften und Psychologie der Fakultät II der Universität Siegen

Kontakt:

schaedler@zpe.uni-siegen.de



Lars Wissenbach, M.A., Jahrgang 1983, ist seit März 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen. Er koordiniert den Arbeitsbereich ‚Internationale Zusammenarbeit - Gesellschaftliche Partizipation - Soziale Dienste‘. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Inklusion, Behinderung und Sozialplanung im Kontext der Internationalen Zusammenarbeit. Seit 2012 arbeitet er für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) zum Thema Inklusion und Behinderung.

Kontakt:

lars.wissenbach@uni-siegen.de